

Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben
zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Einzelnen-Preis:
Die einspaltige Zeitzeile für locale Anzeigen
15 Pfg. für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 75 Pfg.

No. 4.

Dienstag, den 3. Januar

1893.

Der Bezug
des täglich in zwei Ausgaben erscheinenden
Wiesbadener Tagblatt
mit seinen 7 Gratis-Beilagen
(darunter die „Illustrirte Kinder-Zeitung“)
monatlich 50 Pfennig
kann jederzeit begonnen werden. Man bestelle sofort.

Die Welfenfonds-„Enthüllungen“.

Die Mittheilungen des sozialdemokratischen Hauptorgans „Vorwärts“ über bestimmungswidrige Verwendungen von Welfenfondsgebern, die in den Jahren 1868—87 vorgenommen sein sollen, erregen einiges Aufsehen. Die Zahl der angeblichen Darlehen beträgt 100; die Geldbeträge variiren zwischen 3000 und 60,000 M., und als Empfänger werden Staatswürdenträger verschiedener Bundesstaaten, höhere Offiziere und Justizbeamte, Zeitungsredaktionen, Parlamentarier, Hofbeamte, Postbeamte und Ärzte bezeichnet. Der „Vorwärts“ schließt die Liste mit der Bemerkung, diese erste Hundert Darlehen werden vorläufig genügen, womit er andeutet, was er noch über weiteres Material verfügt.

Wie bekannt, ist der Welfenfonds das 48 Millionen betragende, 1868 von Preußen einbehaltene Vermögen des verstorbenen Königs Georg V. von Hannover, welches als Fonds zur Abwehr auswärtiger Intrigen gegen den preussischen Staat dient. Der Welfenfonds wird finanziell von einer Kommission in Hannover, politisch von der preussischen Regierung verwaltet. Nur die rechtliche Verwaltung des Welfenfonds unterliegt einer Kontrolle; über die Verwendung der aus dem Fonds entnommenen Gelder ist die Regierung dagegen keine Rechenschaft schuldig, und die Darlehen über die verausgabten Beträge werden nach einer bei früherer Gelegenheit abgegebenen Erklärung der Regierung stets durch Rechnungen vermindert. Entspricht diese Erklärung der Wahrheit, und man wird daran doch nicht zweifeln wollen, so können auch keine Nachweise mehr über die Verwendung der Gelder vorhanden sein, wie solche der Leitungspflicht des „Vorwärts“ zu Grunde liegen müßten.

Die Mittheilungen des „Vorwärts“ erscheinen schon hier und there glaubhaft; ihre Glaubwürdigkeit wird aber noch verdächtiger, wenn man ihrem vernünftlichen Ursprunge näher auf die Spur geht. Es wird wohl allgemein in Hannover sein, daß bereits im Sommer vergangenen Jahres ein Herr Jüricher Verlags das Erscheinen einer Broschüre angekündigt wurde, in der Enthüllungen ganz gleicher Art über den Welfenfonds in Aussicht gestellt wurden. Die Broschüre erschien jedoch nicht — aus welchen Gründen? — ist nicht bekannt geworden. Nichts liegt nun näher als die Annahme, daß die jetzigen Mittheilungen des „Vorwärts“ das enthalten, was damals den Inhalt der Jüricher Broschüre bilden sollte. Denn Freunde der preussischen Regierung werden es sicher nicht gesehen sein, welche die Jüricher Broschüre vorbereiteten, man geht also wohl nicht fehl in der Vermuthung, daß es Gesinnungsgenossen des sozialistischen „Vorwärts“ waren. Deshalb ließen sie nicht die Broschüre erscheinen, da sie doch keinen Grund hatten, die Regierung zu schonen? Daran, daß das Erscheinen der Broschüre damals unterblieb, ergibt sich von selbst das Urtheil über ihren Inhalt. Der „Vorwärts“ hat sich aus Jüricher das Material über den Welfenfonds verschafft und spielt es nun seinerseits als Trümmer gegen die Regierung aus. Man steht vor der Frage, was den „Vorwärts“ veranlaßt hat, die „Enthüllungen“ jetzt zu veröffentlichen, nachdem seine Gesinnungsgenossen im Sommer davon Abstand genommen hatten. Diese Frage ist nicht schwer zu beantworten. Im Sommer glaubte man von den „Enthüllungen“ nicht des Eindruckes fähig zu sein, den man sich jetzt, gerade in diesem Augenblicke, verspricht. Das wird im Hinblick auf die momentane politische Lage erklärlich. In Frankreich hat der Panama-Skandal eine Erschütterung des Staatsgebäudes hervorgerufen, die so heftig ist, daß neben den Monarchisten auch die Sozialisten ihre Zeit gekommen wännen. Die „rote Internationale“ rüstet sich dort zum Sturm gegen die Bourgeois-Republik, um auf ihren Trümmern den sozialistischen Staat aufzubauen. Unsere Sozialisten fühlen den Drang, ihren französischen Vorbildern bei diesem Sturm gegen das Bestehende zur Seite zu stehen, auch sie müssen Genos gegen Regierung und Staat unternehmen, und da ihnen anderer Stoff fehlt, so haben sie auf die Welfenfonds-„Enthüllungen“ zurückgegriffen. Das ist der Zweck der „Enthüllungen“. Nicht nur auf die Regierung allein ist es abgesehen, das ganze Staatssystem soll diskreditirt

werden. Vor einem halben Jahre konnte man auf sozialistischer Seite nicht erwarten, daß man mit den „Enthüllungen“ Glauben finden würde, jetzt hofft man dies aber, weil man meint, Angesichts des Panama-Skandals in Frankreich könnte man auch bei uns in Deutschland selbst das Unglaubliche für glaublich halten. Wenn die Mittheilungen des „Vorwärts“ auf Wahrheit beruhen, warum nennt er denn nicht auch die Namen der 100 Empfänger von Welfenfondsgebern? Es liegt für den „Vorwärts“ nicht der mindeste Grund vor, die Namen zu verschweigen. Daß auch nicht ein einziger Empfänger namentlich aufgeführt ist, läßt am sichersten auf den Wahrheitswerth der „Enthüllungen“ schließen.

Der Versuch des sozialistischen Organs, mit seinen auf Sensation berechneten Mittheilungen das gegenwärtige Staatssystem zu verächtlichen, wird Niemand aufregen. Das Staatssystem kommt in der Welfenfonds-Angelegenheit gar nicht in Frage, denn die staatsrechtlichen Parteien sind in der Sache völlig unbetheilt, wenn auch einige Mitglieder derselben Gelder aus dem Welfenfonds empfangen haben sollen. Es handelt sich allein darum, ob Seiten der Regierung eine Vertrauensverletzung vorliegt, bezuglich dadurch, daß sie aus einem Geheimfonds Gelder zu nicht bestimmungsmäßigen Zwecken verwendete; daß alle Parteien eine solche Vertrauensverletzung, wenn sie wirklich vorläge, entschieden verurtheilen würden, daran ist nicht im Geringsten zu zweifeln, ebenso sehr werden sie wünschen, daß die Sache ganz aufgelärt wird. Auch die Regierung hat daran ein Interesse, und wir sind überzeugt, daß sie die Aufschuldigungen des „Vorwärts“ in ihrem ganzen Umfange widerlegen und den vollen Beweis liefern wird, daß seine „Enthüllungen“ erfunden sind.

Das „Vor.“ will wissen, die vom „Vorwärts“ veröffentlichten Welfenfonds-„Enthüllungen“ seien früher auch der Deutschen Reichsregierung zum Kauf angeboten worden, das Anerbieten sei aber in den Papieren der „Gewandwehr“. — Die Mitglieder der deutschen Parteien nennt die „Enthüllungen“ des „Vorwärts“ eine Erfindung. Man betrachtet die Enthüllungen überwiegen als einen Versuch, eine Art Panama-Skandal künstlich hervorzuwirken.

Politische Tages-Rundschau.

— Die Neujahrsansprache des Kaisers an die Generalität, wie sie vom officösen Doppelbüreau veröffentlicht wird, eröffnet wenig Aussicht auf das Zustandekommen des Militärgesetzes durch Nachbittigkeit gegen den Reichstag und die Volkstimmung. Die Rathgeber des Kaisers scheinen sich über die Möglichkeit, mit ihren unannehmbaren Forderungen bei diesem oder einem neu erwählten Reichstag durchzubringen, noch immer in ganz unbegründeten Selbsttäuschungen zu befinden. Willstigt werden sie in den demnächst beginnenden Kommissions-Verathungen aufgestellt. — Die üblichen Neujahrsempfehlungen in den europäischen Hauptstädten sind sonst ohne besondere Zwischenfälle verlaufen. Die dabei gehaltenen Ansprachen lauteten sehr friedlich.

— Acht Tage trennen uns noch von der Wiederaufnahme der parlamentarischen Arbeiten im Reichstag und Abgeordnetenhaus. In beiden Häusern werden sie zu den wichtigsten gehören, die jemals diese Körperschaften beschafftigt haben. Ueber die Willkürvorlage im Reichstag, die Steuerreform im Abgeordnetenhaus werden von nächster Woche an die bedeutungsvollsten Verhandlungen, zunächst in den Kommissionen, stattfinden. Die Arbeit im Plenum wird dahinter an Interesse fast zurücktreten; im Abgeordnetenhaus stehen sogar bald wieder Unterbrechungen der Plenar-sitzungen in Aussicht. Beide Versammlungen werden sich, während die Kommissions-Verathungen über jene entscheidungsvollen Gelegenheiten ihren Verlauf nehmen, in erster Reihe mit dem Etat zu beschäftigen haben, wozu dann noch eine große Anzahl von Vorlagen zweiten und dritten Ranges hinzukommen. Wenn auch der Schwerpunkt vorläufig nicht in den Plenar-sitzungen liegt, ist doch lebhaft zu wünschen, daß die Mitglieder, insbesondere des Reichstages, sich vollständig von Anfang an einfinden und auf längere ununterbrochene Anwesenheit sich einzurichten. Der weitere Verlauf der Militärreformfrage nach möglicher Weise jeden Tag so kritische Wendungen annehmen, daß ein unangenehmer Meinungsaustrausch unter den Parteinossen, und zwar nicht allein den wenigen Kommissions-Mitgliedern, zur Nothwendigkeit wird.

— Mit dem greisen Peter Reichensperger ist wieder einer aus der ältesten parlamentarischen Generation geschieden. Er war ununterbrochen von den Anfängen unseres konstitutionellen Lebens Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses und des Reichstages, in letzterem stets, in ersterem seit 1866 Vertreter des westfälischen Wahlkreises Olpe-Meschede, der zu den härtesten Bestrafungen des Centrums gehört. So war er durch einen ungewöhnlich langen

Dienst zum Nestor in unsern konstitutionellen Körperschaften geworden, und treffliche Eigenschaften des Charakters machten ihn auch bei politischen Gegnern zu einer hochgeachteten und beliebten Erscheinung. Er war von liberalen politischen Grundanschauungen ausgegangen, und Freiheit und Recht war ihm auch bis zuletzt nicht bloß ein leeres Schlagwort. Doch er ist in seinem ganzen öffentlichen Leben ein guter Patriot nach seiner Auffassung geblieben, ist, werden ihm auch diejenigen nicht bestreiten, die andere Ziele und Wege in der Politik verfolgten. Der kräftige Gesichtspunkt trat freilich auch bei ihm mehr und mehr in den Vordergrund, aber an der Ehrlichkeit seiner Ueberzeugung hat niemals Jemand gezweifelt. So gehörte er zu den sympathischsten und achtungswürdigen Erscheinungen des Centrums. Die Partei verliert mehr und mehr ihre Aiten mit großen politischen Ueberlieferungen.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Der Kaiser empfing vorgestern den Adjutanten des Sultans, Kampobener Polcha, der Gesandte des Sultans für den Kaiser und die kaiserlichen Prinzen überreichte. Das vom Sultan dem Kaiser Wilhelm überreichte Geschenk besteht in kostbaren türkischen Möbeln, die für ein Rauchzimmer bestimmt sind, das Kaiser Wilhelm nach seiner Rückkehr von der Orientreise mit den Gemälden vom Sultan erhaltenen Geschenken angefügt hat. Die Sendung läßt einen Plaggen und wurde mittels Spezialzüge bis München-Pöschel befördert. — Im Laufe des Sonntag Nachmittag fuhr der Kaiser auf der Speyerfahrt bei sämtlichen Besichtigern vor und gab seine Karte ab. Man hat sich, schreibt die „Nord. Allg. Ztg.“, die Besichtigung des Kaiser etwas größer als die sonst üblichen zu denken; auf ihr steht in dunkler, innen lichter Schrift: „Wilhelm, Deutscher Kaiser und König von Preußen“.

* Berlin, 2. Jan. Die Nat.-lib. Correspondenz schreibt: Die Germania“ hat den Schluß mit den Dullungen des Reichstages gegen „Antisemitische und Kulturkämpfer“ auszuweisen. Auch ist bisher mit Sicherheit nur ein einziger Anhänger des Welfenfonds bekannt geworden: Das ist der Kardinal Meibach. — Der Frankf. Jn. wird geschrieben: Der Vorstand der hiesigen jüdischen Gemeinde hat, wie wir erfahren, nunmehr den vorläufigen Beschluß gefaßt, die dreißigtägige Beitritt an dem Kaiser um Sonntag gegen die Antisemiten nicht zu überreichen. — H. W. A. wurde am Sonntag Abend, wie gemeldet, plötzlich an Wogenen verhaftet. Der „Nord. Allg. Ztg.“ zufolge gefaßt wird, um ihm zu ermöglichen, dem Reichstag seines Abgeordneten zu erlangen. Die „Frankf. Jn.“ schreibt: Gegen die Rücknahme Seiten der Behörde ist gewiß nichts einzuwenden, nur wäre zu wünschen, daß sie allgemein angewendet würde. Das ist aber nicht der Fall; wir erinnern nur an die f. J. vielbesprochene Angelegenheit des Sozialdemokraten Baus.

* Parlamentarisches. Der Reichstagsantrag der Sozialdemokraten ist nunmehr offiziell im Reichstage eingebracht worden. — Die Centrumsfraktion drückt im Reichstage einen Antrag auf Regelung des Sanitätswesens ein. — Rechtsanwaltschaft des Reichstages hat die Reichstagskommission in Bezug bestimmt angenommen, Beschäftigt zu sein.

* Ueber eine militärische Schicksel auf der Straße berichtet das „Berl. Montagbl.“ u. A.: Der Militär-Rechen, der desertirt war, wurde Sonntag Nachmittag verhaftet und durch eine Patrouille nach dem Militär-Kreuzplatz gebracht. Vor dem Hause Ritterstraße 60 wohnt A. einen Hundterier, worauf der Führer der Patrouille dem über den Hundterier Götzen das vorchristliche „Holt“ nachrief. Da der Hündling nicht stand, so gab die beiden Soldaten je zwei Schüsse ab, die jedoch den A. nicht trafen. Derselbe rannte nunmehr in das Haus Ritterstraße 4, weshalb er, dem Beschäftigten seines Zimmermanns heranzukommen. Die „Frankf. Jn.“ schreibt: Gegen die Rücknahme Seiten der Behörde ist gewiß nichts einzuwenden, nur wäre zu wünschen, daß sie allgemein angewendet würde. Das ist aber nicht der Fall; wir erinnern nur an die f. J. vielbesprochene Angelegenheit des Sozialdemokraten Baus.

* Das Ausfallthor von Gelfort. Die durch ihren Namen charakterisirte Zeitzeile „Der neue Aus“ bringt einen militärischen Artikel: „Das Ausfallthor von Gelfort“. Darin wird andererseits gefaßt, daß 1870 Gelfort den höchsten Werth auf den Besitz Belgiens gefaßt, bei dessen Ameron aber nicht die Unterjüngung Belgiens gefaßt habe. Dies bildete einen der Gründe der vielfachen Differenzen und Bestimmungen zwischen Bismarck und Molte, die niemals bestritten wurden. Der Lauf der Dinge habe Molte Recht gehabt. Gelfort bilde jetzt das Ausfallthor und den Schlüssel einer großen Ostfront Frankreichs nach Süddeutschland. Zwei veraltete Fronten sich auch auf die, wenn auch politisch unbedeutende Auffassung, daß ein energischer Schlag gegen Süddeutschland dies von Norddeutschland trennen werde. Der Artikel schließt weiter die militärische Bedeutung Gelforts und die angebliche militärische Ueberlegenheit Frankreichs. Süddeutschland sei in einem nächsten Kriege am meisten bedroht. Die Gefahr liege in Deutschland liegt erkannt, aber für voll begangen könne man nur, wenn wir nimmerlich hart seien. Als die Militär-vorlage ist notwendig. Das ist der leicht durchführbare Zweck des Artikels.

* Rundschau im Reich. Der Reichs- und Staats-Angelegenheiten, in der letzten Woche seien in Altona fünf Cholera-Erkrankungen und drei Todesfälle, in gleichen Zeitraum in Hamburg 17 Erkrankungen und 6 Todesfälle erfolgt. — Die Frau des Millionärs Hundtorf in Altona ist gestorben an der Cholera erkrankt, außerdem wurde ein zweiter Ertrunkungsfall konstatiert. — Wegen des in der „Festbahngesellschaft“ in Lübeck veröffentlichten Artikels über Selbstmordanschuldungen fanden in Schwere Verordnungen von befristeten Untersuchungen statt, welche vor das Kreisgericht gestellt werden sollen. Sie führen einer ganz exemplarischen Strafe gewiß sein. — Der verdorbene Renner Stenmüller in Heidelberg ver-

ausge der Stadt Karlsruhe zu wohltätigen Zwecken 37,000 Mark. — Eine von der Gesellschaft für modernes Leben in München einberufene Versammlung beschloß nach einer Reihe bedeutender Reden einen Protest gegen die lex Salica, soweit sie sich auf Kunst und Literatur bezieht, und gegen die Zusammenfassung der Prostitution mit Kunst und Literatur. Die Antifemisten vertheidigten aufs Heftigste die Gesetzesvorlage.

Ausland.

* **Luemburg.** Die Weihnachtstage haben den luxemburgischen Zeitungslesern, wie der „Aile Jig.“ geschrieben wird, eine Erhöhung der Postgebühren für deutsche Zeitungen gebracht. Den Anlaß zu der Erhöhung boten die unangenehmen Klagen der inländischen Presse über die ungeschickliche Behandlung, die man ihr gegenüber den Blättern aus dem Deutschen Reich entgegenbrachte. In der That sollte sich der Posttarif für diese günstiger als für jene. Es war den hiesigen Blättern darum zu thun, einen niedrigeren Tarif für sich zu erwirken und so zu einer Verminderung ihrer Verluste zu gelangen. Die Regierung hat es aber vorgezogen, die Gleichheit dadurch herzustellen, daß sie auch die deutschen Zeitungen dem höhern Tarif unterwirft. Da die meisten inländischen Blätter aus denselben Zeitungen zusammengeschnitten werden und somit ein starkes Bedürfnis nach denselben vorhanden ist, so läßt die ganze Regierung für unsere Presse auf eine Vermehrung ihrer Verluste hinaus. So hat die Regierung auf allen Seiten Unzufriedenheit hervorgerufen. Der Leiter des Postwesens ist zugleich Generaldirektor der Finanzen.

* **Frankreich.** Der „Petit Parisien“ veröffentlicht einen Bericht über eine Unterredung mit Boubet, in welcher dieser sein Bedauern darüber ausgedrückt hat, daß kein Freund Moutier, dessen Tüchtigkeit und Muth er kenne, in die Panama-Campagne gehen sollte, er hoffe, daß Kewler gleichwohl aus der Prüfung hervorgehen werde. Moutier sagt er ihn noch nie-er. Die Kammer habe sich durch einen Anschlag übertriebenen Schwagens über ihn lassen und sei zu nicht gekommen. Im Interesse der Republik, die bedroht sei, müsse mit der Panama-Affaire schnell aufgeräumt werden.

* **Niederlande.** Im Saupreter (Kroning Groningen) fand Samstag Abend eine Anstaltung von Arbeitlosen statt, welche durch Polizei und Militär gestört wurde. Heute wurde ein Soldat, der mit mehreren anderen den Angestellten der Fabrik zum Schutze beigegeben war, angegriffen und schwer verletzt. Als bezweifeltes Verbrechen wurde die Verhaftung und mit Steinen beworfen, worauf sie Feuer goss. Fünf Verwunden wurden verarztet, darunter zwei tödlich. Drei Mädchen sind verhaftet.

Bühnen-Theater.

Moulog. Am ersten Male: „Die Sorglosen.“ Lustspiel in 3 Akten von Adolff Arronge. Zu Scene gesetzt von Director B. Dejean.

Wer sind die Sorglosen? In dem „Lustspiel“ finden wir u. A. folgende Personen: Die Frau Nechtsonwoll Hoffmann und ihre Tochter Paula, Beides außerordentlich vergessene Wesen, die Alles thun, den beiden Geldes und Vater dem Nina entgegenzuführen. Weiter ist da ein junger Bannier, der die lichenwerthe, seiner Jers freimüthig abhebt Frau hinterlegt, um mit dem abenteuerlichen Weibe eines schwindelreichen, deutsch-französischen Wendo-Obersten in nähere Beziehung zu treten. Führen wir weiter den altbewährten, den Regeln seiner Frau entfallenden und über die Stränge schlagenden Schwiegervater an, so hätten wir glücklicherweise die würdige Alerblatt zuzusuchen, das Herr W. Arronge als sorglos bezeichnet, während der deutsche Moralbegriff seine Persönlichkeit zum Mindesten als leichtfertig und gewissenlos betrachten würde. Aber soll man sich über diesen immerhin nicht unbedeutlichen „Schied unter“ wundern in einer Zeit, in der unsere deutschen Moralbegriffe täglich mehr verwirrt werden? Nun, mag Herr W. Arronge jene Personen immerhin „die Sorglosen“ nennen, er kann die That- sache doch nicht ganz verdecken, daß er allein der Sorglose ist, der eine Anzahl bedauerlicher Lustspielfiguren in dunklen Rollen ver- faltet, sie annehmlich, oft wenig plaudern und reden läßt, einige anprobende, theils gespielte Episoden anbringt und dies Wirtum unbedeutend „Lustspiel“ nennt. Mit einer physio- logischen Entwicklung der Charaktere giebt er sich nicht im Ent- schlossen an. Doch jener junge Cheemann sieht er sich nicht voll- ständig macht, daran ist nur das Schicksal in Gestalt eines Fremden schuld; daß jenes Töchterchen seinen Papa nicht wirklich tadelte;

und statt eines glänzenden Kienentums einen schlächteren Cheemann, einen vermögungslosen Negationsaffessor nimmt, ist auch kein Un- stand, den man einer tiefer veranlagten Kritik zu Gute halten könnte, kurzum, das Stück hat einen durchaus talentlosartigen Charakter, und sein literarischer Werth ist gleich Null. Daß es gefiel, verdaß es jene oben erwähnten besseren Eigenschaften, vor Allen den guten Rollen und in der Hauptsache der vortrefflichen Aufführung, Herrn Martini spielte den leichtfertigen jungen Cheemann elegant und mit einer gewissen, überlegenen Sicherheit, die seiner Darstellung kein einen angenehmen Zug giebt. Hauptächlich aber war es wieder das Ehepaar aus der Provinz, das in Gestalt des Herrn Wando, der den leichtfertigen, alten Cheemann gab, und des Fr. Hermann, welche die geistreiche, realistische und wackeren Gattin desselben spielte und die wieder durch ihren Humor und ihr originelles Scharfsinn wirkte, den hauptsächlichsten Reiz ergaß. Fr. Pallastoff spielte die Paula recht anmuthig, besonders gelungen waren ihre schmerzlichen Ausrufungen mit dem brauen Affessor, den Herr Förkner spielte. Der schwindelhafte Oberst wurde durch Herrn Hilinger komisch, aber auch charakteristisch in Erscheinung gesetzt. Fr. Dalldorf lag die Rolle der Stella, der abenteuerlichen Gattin des Wendo-Obersten, der Tochter eines italienischen Oppressantenhändlers und einer geborenen Kammerfräulein, sehr gut, und daß sie am Schluß noch aus dem Souffleur- kasten plötzlich in ganz klein wenig „Wandlungen“ zog, kann man ihr bei der im Reflektions-Theater bekannten und im Publikum beliebten Vorführung nach neuen Stücken kaum tadel nehmen. Außerordentlich drastisch wirkte eine Ausruf- anberlegung auf türkisch diesem ländlichen Gattenpaar. Herr Greuter als christlicher Rechtsanwalt, Frau Fried- Frank als seine „sorglose“ Gattin, ferner Fr. Scholz, die leider sehr feier war, Herr Engelhardt und Fr. Sigl machten sich auch, jedes für seinen Theil, um die Aufführung verdient. Die Regie hatte sich, wie hier einmüthig beifolgt, wieder vortrefflich be- währte. Das gut besetzte Haus spendete dem fritten Spiel reichen Applaus, wie denn der ähnlere Erfolg des Abends ein durch- schlagender war. Jedenfalls werden die „Sorglosen“ alle Sorg- losen erfreuen. Sch. v. B.

Aus Kunst und Leben.

H. Frankfurter Stadttheater. Frankfurt, M., 2. Jan. Als Neujahr-Feierabend ließ man am geistigen Abend die ein- stellige Oper „Gringoire“ von Jo. Brüll zur ersten Auf- führung gelangen. Das aufwendige Werk, das ja auch in Wies- baden bekannt ist, fand hier eine sehr befähigte Aufnahme, die es wohl in erster Linie der vortrefflichen Wiedergabe, namentlich in der Färbung, zu danken hatte. Herr Ravitsky, künstlerisch wie immer ganz vorzüglich, gestaltete auch darstellerisch den „Gringoire“ zu einer rührenden Person; der Vortrag des Liedes von den Weintänzen darf als eine Meisterleistung bezeichnet werden. Neben ihm sei besonders Herr Heine als „König Ludwig“ genannt, während wir über die „Lolvi“ des Fräulein Watterbauer, die an- geschätzte stimmlich gut nicht dispensirt war, lieber den Schiller der nächsten Seite denken wollen. Die Aufnahme von „Gringoire“ in das Repertoire unserer mit Wohlthaten lungen Oper muß als eine recht erfolgreiche Bereicherung angesehen werden. Hoffen wir, daß ihr weitere gute Werke folgen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 2. Januar.
+ **Hof-Nachricht.** Ihre Majestät Kaiserin Franz Josephe Souleßte durch eine letzte mütterliche Huldigung an das Jänner- gefest.
— **Aurhaus.** Morgen, Mittwoch, findet das erste diesjährige Carnevals-Roulet statt. Für dasselbe ist ein sehr ansehnliches Programm angefaßt, das eine erhebliche Wirkung auf die Be- sucher nicht verfehlen wird. Ein besonderes Eintrittsgeld wird nicht erhoben, doch sind alle Karten dem Eintritt vorzuziehen.
— **Vertrag im Gewerbeverein.** Am Mittwoch, den 4. d. M., Abends 8 Uhr, wird, wie schon seit einer Reihe von Jahren, Herr Stadtdirector De n i für den Gewerbeverein im Saale der Gewerbehalle wieder einen Vortrag halten, der, wie die früheren, sicher stark besucht sein dürfte. Im Neben ist der Vortragende ja schon seit länger Zeit bekannt, von allen Seiten kommen denselben Anforderungen zu, auch anstandslos zu sprechen, wie denn Adm. Lebigg u. s. w. denselben alljährlich auf dem Programm führen.

Die Vorträge des H. haben den großen Vorzug, daß sie belehrend ohne gelehrig sein zu wollen, daß sie stets Neues bringen und gleich- zeitig reichlich unterhalten. Eigene Erlebnisse, aus dem Leben ge- rissene Episoden geben den Zuhörern ein lebendiges Bild des eigenen Lebens, so daß der Hörer nie ermüdet, sondern die Vor- führung eines solchen Vortrags folgt. Die deutsche, allgemein- verständliche Form, in der sich der Herr mit dem Publikum in Rapport zu setzen weiß, das ihm deshalb auf diesem Felde überall eine große Beliebtheit verleiht. Dementselbst wird das gewählte Thema „Gemeinliches aus dem Hochherren“ bringen, Elogen und Klagen über ein- zelnartige, Tyral und der Schwere, die sämtlich auf Gelüb- ernehmen führen, auf Aussehen seiner Reiten des Vortragenden, aus dem Leben der Schicksalstage, von dem „Schmalhüpfen“ und „Trugschönheit“, vom Zöler Leben und der besten Art des Schwere wird, wie wir hören, der Vortrag ein lebendiges Bild enthalten, so daß auch diesmal die Zuhörer des Gewerbevereins einen angenehmen Abend während des Vortrags des H. erleben dürfte. Götze wird willkommen.

— **Religiöse Vorträge.** Mit dem zweiten Sonntag in Januar wird Herr Religionslehrer Dr. S. Pich eine Reihe von wissenschaftlichen Vorträgen beginnen, deren Zweck ist, das Interesse der Gebildeten der evangelischen Kirche für Religionsgeschichte auch ohne zu werden. Zunächst werden wöchentlich Samstags Abends von 6-7 Uhr wissenschaftliche Vorträge, wochentags, gehalten werden, und zwar wird zunächst ein junger Historiker, Herr Dr. Popprich aus Berlin, einen Herr Struwe, einen Herr Religionslehrer Schneider für Herrn Pich über- nehmen, wenn Letzterer dienlich verhält ist. Der Vortrag ist für wohlthätige Zwecke, insbesondere zur Unterstützung des Als für entlassene weibliche Gehörlose, bestimmt und eine möglichst regel- mäßige Teilnahme erwünscht. Thema, die die Religions- und Kirchen- geschichte bis zum Ausgang der Reformation umfassen, sind einzu- reichend, um das Interesse zu erregen und werden jedes Mal besonders in den Blättern ausführlich berichtet werden. Die drei ersten von Herrn Dr. Pich: „Vorhistorische Religionsgeschichte“, „Christen- verfolgungen unter den römischen Kaisern“ und „Marianismus und der Rosen“.

(*) **Die Frauenemanzipation** wird in nächster Zeit wieder einen guten Schritt weitergeführt werden. Bekanntlich errieth der „Frauenbildungsverein“ den Besuch der Universität auch für die weibliche Geschlecht. Weil aber gleiche Rechte auch gleiche Pflichten bedingten, so muß auch den jungen Damen, die studieren wollten, völlige Genußausbildung vorausgesetzt werden. Diese zu erwerben sind die Genußbereitschaft zu Ehren 1883 das erste deutsche Mädchen- gymnasium in Weimar. Der Behälter der Aufsicht ist derjenige des hiesigen hiesigen Gymnasiums, und mit dieser Vereinigung wird die Vereinsleitung darauf halten, daß die Bildung des weiblichen Geistes wissenschaftlicher Weise erlangen, wie ihn die Ablesung des Warten- tagesamens voraussetzt. Bei der großen Zahl der Frauen, die schon jetzt auf die Ausbildung ihres „natürlichen Berufes“ als Haus- frau und Mutter verzichten müßten, und bei dem immer allgemeiner werdenden Streben, die heranwachsenden Töchter zu einer ge- bildeten, selbständigen Lebensstellung zu führen, dürfte es an An- meldungen zu der neuen Anstalt nicht fehlen.

Turnerisches. In dem 18. Rundschreiben, welches der Kreisleiter des Turnvereins (Wiesbaden), Herr R. Roth- ermel in Darmstadt, an die Mitglieder des Kreis-Turnvereins und Turn-Ausschüsse erlassen hat, wird bereits zunächst auf den bereits durch die Tagesblätter bekannt gewordenen, am 25. September v. J. zu Wiesbaden bei Raunstein in Württemberg erfolgten Tod des Turners Theodor Georgii, des Mitgliedes des Turnvereins, der dem deutschen Turnwesen, in Württemberg, in die gesamte Turnerschaft wurde sein Andenken allseitig in Ehren gehalten, sein Wohlwollen, „Alle Stande“ anerkennend: „Herrlich hat er“ wurde auch ihr Wohlwollen sein. Der Kreisleiter ermahnt die Mit- glieder des Kreis-Turnvereins, insbesondere die Gewerbetreibenden, gelegentlich der demnächst abzuhaltenden Gewerbetage des Wiesbadener Turnvereins zu erscheinen. In dem Rundschreiben wird ferner mitgeteilt, daß der Ban der Turnvereins-Turnhalle in Weimar a. d. U. und in der damit verbundenen Turnhalle über Jahre Groß Wagners gegenüber Gebührend wieder um ein Jahr verlängert werden mußte und nun im Frühjahr dieses Jahres begonnen werden soll. Die Vereine werden angefordert, diese Turnhalle in Weimar zu helfen. Die nächste allgemeine Deutsche Turner-Versammlung wird zu Weimar 1893 in Hof a. d. Saale (Bavaria) stattfinden und werden dabei Vorträge gehalten von Professor Dr. G. Angerer-Berlin über: „Sind die Angriffe auf die bisherige Turnmethode gerechtfertigt?“, Director Dr. J. G. von Reips über: „Rundhundert Jahren“ und Un- verlässlicher Botschafter über: „Turnunterricht und Jugendspiel“. Mit den Anordnungen im nächsten Programm des 18. Mittel- vereinlichen Turnfestes in Darmstadt ist bereits der Anfang gemacht und der Kreisleiter hat die Bemühung als Beschäftigung überlassen worden. Der Kreisleiter von Hofen hat das Brochüre über das Fest überreicht. — Der Kreisleiter empfiehlt die zeitige Gründung von Kreisparaden, damit das in diesem Sommer in Weimar zu feiernde 8. Deutsche Turnfest, welches eine

Rachhand verboten.

Wanderei aus Feinebabel.

(Von unserem eigenen Correspondenten.)
St. Paris, 30. Dezember.

Wenn ich recht unterrichtet bin, betet jeder Franzose: „Lieber Gott, laß mich doch am Vorabend der Strennes- Woche sterben.“ Dieser Wunsch ist gar nicht so unchristlich, denn nach Einführung der neuen Lehre wurde der alte heidnische Brauch der „strenna“, der Neujahrsgefechte, auf das Allerstrengste von der Kirche verboten. Das Wort „strennes“ ist römischen Ursprungs. Nur war zu römischen Zeiten die Geschichte gerade umgekehrt wie heute. Die Hochgestellten empfangen die Besuche ihrer Untergebenen, und die römischen Kaiser stellten acht Tage lang die Hand ab, um zu nehmen. Das hat sich nun vollständig geändert, und der Reiche giebt heute den Armen, der Borgelegte den Untergebenen. Das wäre ja an sich soibel nicht, wenn nicht die Untergebenen glauben, ein Recht auf die „strennes“ erworben zu haben und damit dem Ober die Freude des Lebens raubten. Der Begriff der Untergebenen ist dabei hier ziemlich weit zu fassen, er erstreckt sich nicht bloß auf die Diensthöten, auf den vor der Strennes-Woche laienfreundlich verhaltenen wirtmüthigen Portier, nicht bloß auf die Kellner der Lokale, no wir unsere Maßregeln nehmen, auf den Hauptleger, dem wir die Fiede unseres Hauptes und unseres Kinnes zur Verschönerung anvertrauen, nicht bloß auf das Wäckermäddchen, das uns des Morgens die warmen Semmel ins Haus bringt, auf die Wäscherin mit dem ewigen Willensschwächen, nein, auch auf den Postboten, den Telegraphenboten, den Laternenanbinder, den Mann, der unsere Schmutzflügel von den Thüren leert, den . . . ich könnte das Verzeichnis er- weitern, aber wozu? Es würde dies zu sehr nach dem Schrei des zum Sterbe geschleppten Opfertieres klingen. Hiermit ist nun nicht gesagt, daß man sich nicht auch unter sich befindet. Damit der Schmerz ein möglichst langer sei, ist man in den letzten Jahren auf die geniale Idee ver- fallen, eine Trilogie des Schenkens einzuführen. Am Weis-

nächstehend befindet man die Kinder, im Laufe der Woche die Ermordeten und am Neujahrsstage die Untergebenen.

Hauptsächlich der Geschenke für die Kinder kann man nicht in Verlegenheit kommen. Alle großen Magazine ver- stellen mächtige Weihnachtsgüter an Spielzeugen. Es ist unbeschreiblich, welche ein Luxus hierin getrieben wird. Die Puppen sind von einer Eleganz der Toilette, von einer Complicirtheit des Mechanismus, sie laufen, sie sprechen, sie tanzen, sie musizieren, und es stellt sich noch, daß sie auch die Aufgaben der Kinder lernen. Ich halte das für keinen Fortschritt. Der schaffenden Kinderwelt wird in der Folge gar kein Spielraum gelassen, die Reiberei wird be- einträchtigt und dem Spiel mit der Puppe der Reiz genommen. Da sind so viele Mädchen zu üben, daß der Mechanismus nicht verborben, die Kleider nicht zertrümmert werden, daß das Kind, der ewigen Bemühungen endlich müde, das foblate Spielzeug bei Seite schiebt und schließ- lich dafür ebenso viel Interesse zeigt, wie für eine Figur im Museum. Was hilft's, der Kunst ist einmal gegeben! Wir leben in dem Zeitalter der Mechanik, und auch das billige Spielzeug folgt diesem Zuge.

Dieses haben wir nicht in den Bazars, sondern, was es in diesem Genre Neues giebt, das wird in der Woche vor Neujahr entweder von ambulanten Händlern auf den Boulevards angeboten oder in den Läden feil gehalten, die zu beiden Seiten der großen Verkehrsader in dieser Zeit errichtet werden. Diese Läden, welche sich neben den großen glänzenden Magazinen sehr selten und dürftig ausnehmen, erscheinen zum ersten Male im großem Revolutions- jahre, um im Jahre 1793, als ein Geist die „strennes“ als „öffentliche Umkle“ erklärte, wieder zu verschwinden. Die verschiedenen Regierungen haben sie, den Forderungen der großen Geschäftszuhaber nachgebend, und auch wohl weil in ihnen häufig Gegenstände mit einer politischen Pointe feilgegeben wurden, von Zeit zu Zeit verboten, andere wieder, um sich populär zu machen, gestattet. Seit 1852 troden sie dem Aufstrome der großen Ladenbesitzer.

Das billige Pariser Spielzeug ist, um es kurz zu sagen, die durch einen Hauch Pariser Geistes und Pariser Geschmacks bewirkte Auferstehung der — Sardinienbüchse.

Das Viertel, in welchem die Juristen der „matiere pre- mides“ wohnen, liegt in jener unheimlichen Gegend der Roquette, in der Nachbarschaft des Gerichts-Palastes und am Fuße des Père Lachaise. Will der Leser einmal mit mir in eine föhre Arbeiterwohnung eintreten? Sie hat nichts sehr Anziehendes. Noch ehe wir uns der Thür her in der vierten Etage liegenden Wohnung nähern, dringt uns ein furchtbarer Geruch entgegen. Wir öffnen. Mit dem tausendfach verstärkten pelvischen Luftschicht schlägt uns eine Glühstube und ein heißer Rauch ins Gesicht. Der Raum ist klein, die nackten und verfallenen Wände ge- schmutzt, die Luft nicht zu atmen, und dennoch leben hier fünf Personen: Vater, Mutter und drei Kinder, von denen das älteste noch nicht sieben Jahr alt ist. Sie Alle sind damit beschäftigt, das Material für das „dreizehn Soms“- Spielzeug vorzubereiten. Nachdem sie in früherer Morgens- stunde aufgedreht, jeden Bonalle-Kasten, jeden Rechts- kasten, die Kinnstiege selber, nach alten Sardinien- Kinnstiege- und Konferven-Büchsen durchsucht, haben sie, heim- gelehrt, sich nicht der Mühe überlassen können. Der Ofen wird zur weißen Glühstube gebracht und auf ihm die Wäcker-Grute ausgebreitet, um die Wäckerungen zum Schmelzen zu bringen und das Zinn, welches das Blech bedeckt, zu entfernen. Hierauf wird das Metall glatt geschmitten, fort- und zu den Fabricanten der Rus Bellorille gebracht. Die ganze Familie verdient mit diesem Gewerbe etwa vier bis fünf Francs den Tag, und auch dieser Verdienst wird den Armen vertheilt, seitdem sich eine große Fabrik mit der Verarbeitung aller Wäcker beschäftigt. Die Operationen, denen man darauf die Rohstoffe unterwirft, sind das Aus- schlagen oder Zuschneiden, das Zusammenlegen und Löthen und schließlich das Fräsen und Dekorieren. Während der letzten fünf Monate im Jahre beschäftigt diese Industrie verschiedene tausend Arbeiter. Die Aufrechter der Stangen und die Zuschneider werden am besten bezahlt, sie verdienen bis zu 90 Cts. die Stunde. Für die Dekorieren, für das Fräsen werden Francs- und Kinder-Gehälter verordnet, die es von 1,25 bis auf 3 Francs den Tag bringen können. Der Gesamtumsatz beträgt, wenn man einer Jiffer des „Pigaro“ Glauben schenken darf, 20-25 Millionen.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Dienstag, 3. Januar, Nachmittags 4 Uhr:

5. Abonnements-Concert

des Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Louis Lüstner.

- 1. Persischer Marsch Joh. Strauss.
2. Schauspiel-Ouverture H. Hofmann.
3. Sarabande in H-moll J. S. Bach.
4. II. Finale aus 'Fidelio' Beethoven.
5. Wiener Rathhaus-Mallé, Walzer Joh. Strauss.
6. Korantmarsch, Concertstück für Harfe allein Herr Wenzel.
7. Fragment aus dem 'Mancini-Requiem' Verdi.
8. Fantasie aus 'Cavalleria rusticana' Mascagni.

Abends 8 Uhr:

6. Abonnements-Concert

des Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Concertmeisters Herrn Franz Nowak.

- 1. Overture zu 'Paraphrase' Suppé.
2. Menuett aus 'Lorenzino' Handel.
3. Introduction aus 'Die Zauberflöte' Mozart.
4. Mitternachts-Polka Waldteufel.
5. Ouverture zu 'Alfons und Estrella' Frz. Schubert.
6. Adagio aus der 'Sonate pathétique' Beethoven.
7. Potpourri aus 'Undine' Lortzing.
8. Valse aux flambeaux Fahrbach.

Familien-Nachrichten.

Aus den Wiesbadener Civilstandsregistern.

Geboren: 20. Dez.: dem Schreiner Jacob Krupp e. S., Carl Ludwig 30. Dez.: dem Tapezierer Ludwig Eck e. S., Ludwig.
Todesfälle: 31. Dez.: Herrin Friederike Wilhelmine Emil Ludwig Scheidt zu Dohleim und Elisabeth Stroth, bisher hier; Tagelöhner Jacob Cornelius Strand hier und Johanne Christiane Wagner, bisher hier; Fabrikant Christian Oraf hier und Marie Margarethe Rint, bisher hier; Metzger Wilhelm Franz Weber hier und Philippine Johanne Witt, bisher hier.

Aus den Civilstandsregistern der Nachbarorte.

Schierstein. Geboren: 21. Dez.: dem Tagelöhner Peter Friedrich e. S., Carl. 23. Dez.: dem Schiffer Ludwig Ehrengart IV. e. S., Wilhelm Georg Ludwig.
Todesfälle: 20. Dez.: Tagelöhner Ludwig Otto Lehmer hier mit Anna Catharine Roth von Neuhof, wohnh. hier; Lederarbeiter Philipp Jacob Reinhard Sparwasser von Mainz, wohnh. Neulicht, und Luise Gächter, wohnh. hier.
Geboren: 24. Dez.: Lina, Z. des Tagelöhners Jacob Wintermer, 4 J. 6 M. 20. Dez.: unv. unv. Rentnerin Catharine Schmitz, 67 J. 7 M. 27. Dez.: Friedrich Wilhelm, S. des Länders Georg Bauer, 4 J. 10 M.

Ausgang aus auswärtigen Zeitungen.

Verstorb.: Fräulein Käthe Dresden mit Herrn Gerichts-Referendar Max Rühl, Rannburg a. S. Fräulein Dorothea Nibel mit Herrn Fabrikant und Detailhändler Dr. Otto Busch, Ebra-Wülbe bei Schwertin a. d. W. Fräulein Louise Verling mit Herrn Sec.-Rat. Frh. v. Wachtmeister, Oberlobenstein-Göhlen. Fräulein Helene Gramer von Gausbuch mit Herrn Sec.-Rat. Iffemann, Holzminnen-Saarburg. Fräulein Helene Kochler mit Herrn Gerichts-Assessor Ernst Knautz, Dresden, Kleinburg-Mustau D.-L. Fräulein Elly Hildebrand mit Herrn Regierungsrath Hans v. Holt, Schillingen-Gumbinnen.

Geburts-Anzeigen, Verlobungs-Anzeigen, Heiraths-Anzeigen, Trauer-Anzeigen. In einfacher wie feiner Ausführung fertigt die L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei. Comp. Langgasse 27, Bad-Regensch.

Vergeht die hungernden Vögel nicht!

Mittelrheinischer Beamten-Verein, A.-G., Bahnhofstrasse 1.

(Für Beamte und Private.)

Vorteilhafteste Bezugsquelle der hauptsächlichsten Lebensbedürfnisse.

Mitgliedskarten: 20128 auf Lebenszeit Mk. 10.—, auf ein Jahr „ 3.—

Die nach dem 1. October 1892 ausgestellten Jahreskarten behalten Gültigkeit bis zum 1. Januar 1894.

Der Director: Boyens.

Die geehrten Leser und Leserinnen werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, welche sie auf Grund von Anzeigen im 'Wiesbadener Tagblatt' machen, sich stets auf dasselbe beziehen zu wollen.

Verantwortlich für den politischen und feuilletonistischen Theil: W. Schulte vom Brühl; für den übrigen Theil und die Anzeigen: G. Köster. Rotationspressen-Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Lokal-Gewerbeverein.

Mittwoch, den 4. Januar 1893, Abends 8 Uhr,

Vortrag

des Herrn Kurdirector Heyl, 'Humoristisches aus dem Hochgebirge' (Stützen aus Südbayern, Tyrol und der Schweiz), im Saale der Gewerbeschule, Welltrichstraße 34. Gäste sind willkommen. 162

Der Vorstand.

Boehm's 'Saponia'

putzt und polirt gründlich und rasch Kupfer und Küchenherde Porzellan und Ladentische Nickel und Eisen Badewannen und Steinplatten Messing und Holz Fahrräder und Spiegel Blech und Treppen Zinn und Oelanstrich Messer und Bierdeckel und hundert andere Sachen. Für Silber und Neusilber nehme man nicht 'SAPONIA' sondern 103 Boehm's Brilliant-Silber-Seife.

Inserat-Clichés in Blei - Zink - Kupfer. Zeichnungen zu auffälligen und effektvollen Zeitung-Anzeigen fertigt 25190 Bureau UNION Bleichstrasse 26.

Maskenverfäßen

Jeden Genres in better Ausführung, kunst- und leichweise, sowie Ball-Größen zu billigen Preisen empfiehlt M. Lüthi, Restaurateur des Reichens-Theaters, Welltrichstraße 47, Gartenhaus.

Zuschneide-Kursus.

Glaube mir den geehrten Damen von Wiesbaden und Umgebung meinen Zuschneide-Kursus nach dem bis jetzt noch nicht übertrieben und leicht verständlichen System Leiniger in empfehlende Erinnerung zu bringen. 25190 Hochachtungsvoll M. Lüthi, Nerostraße 9, 1.

Locomobile,

3-ferdig, gut erhalten, wegen Betriebs-Veränderung billig zu verkaufen. Gebrüder Kahn, Marktstraße 5. 368

Einwickel-Seiden-Papiere

(weiss und farbig)

von 500 Bogen ab jedes Quantum,

liefert sehr preiswürdig

L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei, Wiesbaden, Langgasse 27.

Gasglühlicht

(Patent Dr. Auer)

nebst allen Ersatztheilen liefert unter Zusicherung prompter und reeller Bedienung

F. Dofflein, Installationsgeschäft, Friedrichstraße 46. 53

Ich habe mich hier Friedrichstr. 47, 1, Ecke Schwalbacherstraße, etablirt.

Sprechstunden: 9-5 Uhr. Eugen Meyer, pract. Zahnarzt.

Formulare für den ärztlichen Beruf L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, Wiesbaden, Langgasse 27.

Geschäfts-Verlegung. Hierdurch zeige ich meiner verehrten Kundschaft und Nachbarschaft, sowie allen Freunden und Gönnern an, daß ich meine Wchgerei von Welltrichstraße 7 in mein Haus Ecke der Franken- u. Walramstr. 6 verlegt habe.

Heinrich Hermann. Cigaretten-Fabrik Sphinx. Max Ray, Cigaretten-Fabrik Sphinx, Zaunstraße 16.

Die verehrte Kurdirection wird dringend gebeten, den 2. Maskenball auf Dienstag, den 10., oder Mittwoch, den 11., zu verlegen. Mehrere Kurhausfreunde.

Todes-Anzeige. Freunden, Wiesbaden die schmerzliche Nachricht, daß unser langjährig geliebtes Kind, Luisechen, nach kurzem, schwerem Leiden sanft dem Herrn entschlafen ist.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 4. Abend-Ausgabe.

Dienstag, den 3. Januar.

41. Jahrgang. 1893.

(40. Fortsetzung.)

Durch Sturm und Wetter.

Original-Roman von G. Meersfeld.

Ohne daran zu denken, an welchem Ort und in welcher Lage er sich befand, sprang er empor und rief, noch ehe sie ihn daran zu hindern vermochte, mit blühenden Augen aus: „Und wenn es hundertmal mein Blut und mein Leben kosten soll, ja, Lydia, ich werde Dich retten. Für den Preis Deiner Befreiung aus den Händen dieser nihilistischen Missethäter kann mir kein Opfer zu schwer, keine Gefahr zu groß sein, und ich will mich gern mit dem schimpflichsten Verdacht belassen, wenn ich dadurch vor meinem eigenen Gewissen die Genugthuung gewinne, Dich dem Leben und der Gemeinschaft redlicher Menschen wiedergegeben zu haben!“

Lydia war im höchsten Entzücken aufgesprungen und hatte ihm mit ihrer Hand den Mund verschließen wollen, aber sie war zu spät gekommen, um die Folgen seiner unbedachten Ausrufung zu verhindern.

„Nichtswürdiger Verräther!“ rief eine weibliche Stimme hinter seinem Rücken, und als sich Leo mit gereizten Wangen sich umwandte, sah er sich demselben jungen Manne gegenüber, der ihnen bei ihrer Flucht so große Dienste geleistet hatte und in dessen Begleitung sie sich befanden. Er mochte wohl nicht ganz ohne Mißtrauen gegen den Fremdling gewesen sein, und mochte es darum nicht verschmäht haben, sein Gespräch mit Lydia zu belauschen. Von dem ersten Theil derselben konnte er allerdings bei der Eile, mit welcher Lydia ihre Stimme dämpfte, kaum etwas vernommen haben; um so gewisser aber war es, daß er die letzten Worte Leos gehört hatte; und nicht er allein, sondern noch eine ganze Anzahl seiner Genossen, von deren Nähe selbst Lydia nichts gewohnt zu haben schien. Den in dem Moment der geöffneten Thür tauchten noch die Gestalten und die finsternen Gesichter von vier oder fünf jungen Leuten auf, die dem vorausgeschrittenen Botenführer rasch in das Innere folgten und in deren Mienen nicht allzu viel Verheißungsvolles für Leo zu lesen war.

„Verräther!“ wiederholte der Sprecher von vorn noch einmal, indem er dicht vor Leo hinstat. „Wagst Du es, diese Worte auch mit ins Gesicht zu sagen?“

Für einen Moment zwar war Leo überascht und bestürzt gewesen, weil er auf eine derartige Ueberrumpelung nicht gefaßt war und weil er wirklich verhasst war, in welcher Umgebung er sich befand. Aber seine Festigkeit ging rasch vorüber, und sein Horn wurde gereizt durch die herausfordernde Art, in welcher man ihm entgegentrat.

„Weg!“ rief er, sich stolz in die Brust werfend, aus. „Ich bin niemals Einer der Euzigen gewesen, und niemals würde ich mich dazu verstanden haben, mit Euch gemeinschaftliche Sache zu machen. Ich verabscheue und hasse Euch Straßläufer aus dem tiefsten Grunde meiner Seele!“

„Und diesen Nichtswürdigen haben wir mit Gefahr unseres Lebens befreit!“ rief einer der Mithilisten mit einer drohenden Geste gegen Leo. „Aber jener junge Mann, welcher unwerthbar den Andern gegenüber die Rolle eines Führers spielte, machte ihm ein abwehrendes Zeichen und schüttelte seinen Spießgesellen einige Worte zu, woraufhin sie gesammelt, ohne ein weiteres Wort an Leo gerichtet zu haben, das Zimmer verließen.“

„O mein Gott, Leo, was hast Du gethan!“ rief Lydia verzweiflungsvoll aus, als sich die Thür hinter ihnen geschlossen hatte. „Sie werden Dich tödten, denn Du bist in ihrer Gewalt, und niemals werden sie einen Menschen, der sich in der Besize werthvoller Geheimnisse befindet und den sie für einen Verräther halten müssen, lebend aus ihrer Mitte entweichen lassen!“

„Sie werden es nicht wagen,“ erwiderte Leo gefaßt. „Ich habe sie nicht geküßt, denn niemals habe ich mich für einen ihrer Bundesgenossen ausgesprochen, und ich bin es wirklich nicht gewesen, der sich in ihre Geheimnisse eingedrängt hat. Und wenn sie mich dennoch unter keiner andern Bedingung freilassen wollen — gut, so würde ich ihnen versprechen, diesen Schlafwandler hier nicht zu verrathen. Ich bin doch übrigens der einzige Verräther, den sie von mir zu fürchten hätten!“

Er sprach so ruhig, daß ihn wohl anzumerken war, wie wenig er an das Vorhandensein einer wirklichen Gefahr für sein Leben glaubte. Aber Lydia schüttelte dazu in starrer Hoffnungslosigkeit den Kopf und sagte: „Sie werden nicht an Deine Versprechungen glauben, von denen sie annehmen müssen, daß die Todesangst sie Dir ausgesprochen habe. O, glaube mir, ich kenne sie besser als Du, und ich weiß, wie erdarmungslos sie sind, wenn es sich um eine Gefahr für ihre Sache handelt. Es ist keine Hoffnung auf Rettung für Dich vorhanden, keine — keine!“

„Nun, wohlan,“ rief Leo mit finsternen Entschlüssen, „besser, ich falle von den Händen dieser feigen, erdarmungslosen Missethäter, als daß ich mich herbeilasse, ein Leben der Schande und der Gewissensqual zu führen!“

„Und Du denkst dabei — gar nicht an mich? Es hat keinen Einfluß auf Dich, daß diese Menschen auch mich als Deine Bundesgenossen — in ihren Augen Deine Mithilisten — opfern werden? Wohlan! Handle nach Deinen Ehrgehrungen! Ich stehe nicht zum ersten Male einer Lebensgefahr gegenüber, und ich werde zu sterben wissen!“

In verzweifelter Hastlosigkeit sah sich Leo nach einer Möglichkeit um, zu entziehen. Aber das kleine Gemach, in welchem sie sich befanden, und das durch eine qualmende Petroleumlampe sehr dürrig erhellt war, hatte kein Fenster und keinen anderen Ausgang, als die Thür zu jenem Nebenzimmer, in welchem sich die große Leberzahl der

Feinde befand. Auch nach einem Gegenstand, welchen er etwa als eine Waffe hätte benutzen können, um in dem ungleichen Kampfe sein Leben wenigstens so theuer als möglich zu verkaufen, suchte er vergebens, und ein wilder Zorn gegen die Grausamkeit des Schicksals, welches ihn unaufhörlich mit neuen Gefahren und Peinigungen verfolgte, begann sich seiner zu bemächtigen.

Da stand Lydia plötzlich auf, trat dicht vor ihn hin und sagte, ihm fest ins Antlitz schauend: „Einen Weg nur giebt es meiner Ueberzeugung nach, uns zu retten, und ich frage Dich, ob Du bereit bist, meinen Handlungen zuzustimmen, auch wenn Dir dieselben unbegreiflich erscheinen und für den Augenblick Deinen Wünschen nicht entsprechen sollten? Rückhaltlos und unbedingtes Vertrauen ist es, das ich von Dir fordere! Bist Du bereit, mir dasselbe zu gewähren?“

Sein Blick ruhte in dem ihrigen. Er zauderte noch — eine Stimme in seinem Herzen wollte ihn warnen, das inhaltschwere Versprechen, das sie von ihm forderte, zu leisten, aber vor dem waghalsigen Mann, den diese wunderbaren Augen auch jetzt wieder auf ihn auszuüben wußten, und vor dem Ausdruck der Todesangst, den er in ihren Zügen zu lesen glaubte, schwand seine Widerstandskraft dahin.

„Wohlan, Lydia,“ sagte er langsam und mit ernster Betonung. „Ich lege mein Leben und meine Ehre in Deine Hand. Du magst den Preis für die Rettung Deines Lebens damit bezahlen. Du kennst meine Gesinnungen und meine Ueberzeugungen, und ich werde mich all Deinem Begehren zu fügen wissen, weil ich hoffe, Du werdest dasselbe darnach einzurichten wissen.“

„Und Du giebst mir Dein Wort darauf, daß Du weder durch einen Anruf, noch durch eine Miene oder eine Bewegung Deine Ueberzeugung und Deinen Willen veralten wirst, falls diese Empfindungen in Dir wachgerufen werden sollten?“

„Ich gebe es Dir — aber wäre es nicht besser, wenn Du mir vorher sagtest —?“

„Nein! Nein! Nichts mehr davon!“ fiel sie ihm hastig in die Rede. „Wie ich meine Gesinnungsgenossen kenne, weiß ich, daß wir keine Minute mehr zu verlieren haben! Vertraue auf mich und sei gewiß, daß ich Alles zu unserem Besten durchzuführen werde!“

Sie öffnete die unverschlossen gebliebene Thür und trat in das Nebenzimmer hinaus. Als Leo sich allein sah, wollte ihm wieder eine Anwandlung von Reue kommen über das Versprechen, welches er Lydia in so unbedachter Weise gegeben hatte. Aber es war jetzt ja zu spät, es rückgängig zu machen, und nach dem räthselhaften Benehmen, welches sie ihm vorhin abgelegt, konnte er auch nicht glauben, daß sie etwas Unehrenhaftes von ihm fordern würde.

Man ließ ihn nicht lange Zeit, sich über die Rettungsmittel, welche sie etwa ausfindig gemacht haben könnte, den Kopf zu zerbrechen; denn schon nach wenigen Minuten trat Lydia wieder ein, gefolgt von jenen Männern, durch die er vorher überrascht worden war.

Sie ging rasch auf ihn zu und warf sich, ihm fest umschlingend, an seine Brust, gerade so, wie an jenem Abend, als die Polizeibeamten in ihre Kammer eingedrungen waren und als es gegolten hatte, den Mithilistenführer zu retten. Diesmal aber geschah die überraschende Umarmung wohl zu einem anderen Zweck. Sie gab ihr die Möglichkeit, ihre Lippen seinem Antlitz ganz nahe zu nähern und ihm, während sie ihn zu küssen schien, ganz leise ins Ohr zu flüstern: „Sie werden Dich tödten, weil ich ihnen gesagt habe, daß Du mich zu Deinem Weibe machen wirst! Stimme ihnen zu, sonst sind wir Beide erdarmungslos verloren!“

Es war ihm, als habe er einen tödlichen Schlag vor die Stirn erhalten. Er taumelte, und alles Blut drängte sich nach seinem Herzen, als wenn es dasselbe zerperren wollte. Aber es blieb ihm doch noch klare Besinnung genug, um ihn erkennen zu lassen, daß es hier, für den Augenblick wenigstens, kein Zurückweichen für ihn gab, daß er sich um Lydias willen dem Joonge der Verhältnisse fügen müßte, über die er keine Macht mehr besaß.

So duldete er ihre Umarmung, und obwohl Ernsts holdseliges Bild seit dem Tage ihrer Trennung niemals mit so wunderbarer, greisbarer Deutlichkeit vor ihm gestanden hatte, als gerade in dieser Minute, hörte er ohne einen Versuch des Widerstandes mit zusammengepressten Lippen zu, als der Verräther seiner Feinde sagte: „Dein Leben war als das eines Verräthers demüthet, Dein Urtheil war gesprochen, und es wäre gewiß noch in dieser Nacht zur Vollstreckung gekommen, wenn dieses Mithilisten nicht für Dich eingetreten wäre. Es ist eine der Lustigen, sie hat uns vollgültige Beweise ihrer Treue für unsere heilige Sache abgelegt, und sie weiß auch, daß — wenn sie es versuchen wollte, uns zu tödnen — unser rührender Arm sie treffen würde, wo immer sie sich auch anhalten möge! Sie hat uns mit ihrem Eid versichert, daß sie Dir verlobt gewesen, ehe sie ihre deutsche Heimath verließ; daß Du nur hierher gekommen seiest, sie zu Deinem Weibe zu machen, und daß Du Dein Gelübdis unweigerlich erfüllen würdest, sobald Du die Grenzen dieses Reiches hinter Dir hättest! Mit ihrem Leben hat sie sich dafür verbürgt, daß Du nicht zum Verräther an uns werden und daß Du binnen weniger als Jahresfrist ganz unserer Sache angeschlossen würdest. Bist Du bereit, alles Dies mit einem Schwur zu bekräftigen, so sollst Du unbedeutend aus unserer Mitte gehen, denn wir wollen Dir nicht vergehen, daß Du uns einen großen Dienst geleistet hast, indem Du Deine Hand zu Banja Samanows Rettung vor den Schergen geboten. Willst Du also schwören?“

Leo war der Verzweiflung nahe — die Beute eines Kampfes, der über seine Kräfte zu gehen drohte. Tausend Andere in seiner Lage würden unbedenklich nach dem scheinbar so wohlfeilen Rettungsmittel gegriffen haben, da ein Schwur, der unter solchen Umständen geleistet wurde, nimmer eine Bedeutung haben konnte. Aber ihm stand die Heiligkeit eines Manneswortes so hoch, daß die Verhältnisse, unter denen es gegeben worden, nicht dafür in Frage kommen konnten, ob es zu halten sei oder nicht. Hatte er das verhängnisvolle Wort einmal ausgesprochen, so mußte er es auch zur Erfüllung bringen, das unterlag für ihn keinem Zweifel! Und darum schien es ihm so ganz unmöglich, diesen Weg zur Rettung zu betreten, darum war ihm die Seele wie zusammengeknäutert, und auf seiner Brust lastete es wie ein Alp, der ihn zu erstickten drohte. Aber sein angstvoll umherirrender Blick fiel auch auf das bleiche Mädchen, welches an ihm niedergebglitten war, die Augen unverwandt auf sein Antlitz gefesselt, und für welches die Entscheidung über Leben und Tod nur von seinem Ausspruch abhing. Und hatte er denn nicht auch ihr sein Wort bereits verpfändet? Würde er nicht zu einem Meineidigen auch dann, wenn er Erna sein Treugelübdis hielt? — Und was er für sie, für die einzig Geliebte, nicht in jedem Fall verloren? Er rang einen geistlichen, verzweiflungs-vollen Kampf, und allmählich begann seine klare Besinnung zu schwinden, seine Kraft brach zusammen, und als er wieder Lydias ansah, er sah, vorwundervoll, todesangem Blick begegnete, da kam es tonlos und kaum bemerklich über seine lebenden Lippen: „Ja, ich bin bereit, zu schwören!“

Und als er den furchtbaren Eid geleistet hatte, als sich Lydia abermals in seine Arme warf und ihren eisernen Mund um wirtlich auf den feinsten Probst, da durchdrachte es ihn wie eine Vorahnung vor den Schauern des Todes, und mit einem dumpfen Aufschrei fiel er in schwerer Ohnmacht zu Boden.

Mit einem gefältschten Pöffe versehen, der auf den Namen eines Herrn Jerome Bonjeur und seiner Gemahlin lautete und dessen Personalbeschreibung gut genug auf sie paßte, um sie überall vor den residirenden Beamten zu legitimiren, hatten Leo und Lydia ihre Flucht aus Russland glücklich vollendet. Die Gefahr lag hinter ihnen, und es war kein äußeres Hinderniß mehr vorhanden, welches Leo von der Heimkehr nach Below hätte abhalten können. Aber er selbst dachte nicht mehr an diese Möglichkeit. Er hatte mit dem Glücke und den Hoffnungen seines Lebens für immer abgeschlossen, und wußten ihm und dem geliebten Mädchen hatte sich eine Schranke aufgerichtet, die er selbst seiner Ueberzeugung nach nicht mehr zu überschreiten vermochte.

So lange sie noch auf russischem Boden weilten, so lange also die Gefahr einer Entdeckung stündlich gleich einem Demofleschwert über ihren Häuptern schwebte, hatte er Lydia nichts von seiner Verlobung gesagt, weil er erwartete, daß sie ihn nach dieser Enthüllung ohne Weiteres von seinem Schwure entbinden und sich von ihm trennen würde. Da sie in diesem Falle ohne Bestand und ohne alle Legitimationspapiere gewesen wäre, hätte sie sich in höchster Gefahr befunden, und so drängte er denn sein Geheimniß immer wieder in seine Brust zurück, so oft ihm auch das Geständnis desselben auf die Lippen treten wollte. Sie machte ihm wiederholt Vorwürfe wegen seines überaus wortkargen und zurückhaltenden Benehmens, und mehr als einmal war er nahe daran, gerade dadurch Verdacht zu erregen, da ihr Verhalten keineswegs demjenigen entsprach, welches zwischen jungen Eheleuten üblich zu sein pflegt.

Erst als sie die Grenze überschritten hatten, war es ihm als eine heilige Pflicht erschienen, ihr Alles zu berichten, was er ihr anfänglich nur durch eine zufällige Fügung der Umstände, später aber aus Ehrgefühl und Mithilist für ihre Sicherheit verschwiegen hatte. Die Art, in welcher sie sein Geständnis aufgenommen, hatte ihn ebenso sehr überrascht als bestrebt.

Er hatte erwartet, daß sie ihn großmüthig auf der Stelle all seinen Verpflichtungen gegen sie entbinden würde, denn nach seinem Gefühl war dies die einzige Antwort, welche sie ihm zu geben vermochte. Für sich selber freilich hätte er darin kaum einen Gewinn gesehen, denn er hatte längst mit unerschütterlicher Festigkeit beschlossen, nie wieder zu Erna zurückzukehren. Wie hätte er ihr auch mit einem Geständnis von alledem, was sich seit ihrer Trennung vollzogen, unter die Augen treten können? Würde sein Trennung ein erzwungener oder ein freiwilliger gewesen sein, und mochte er auch in nichts Anderem bestanden haben, als in jenem halbverschlossenen Schwur — er war doch unzulänglich vorhanden, und er war durch keine Reue mehr aus der Welt zu schaffen.

Aber Lydia dachte nicht daran, ihm seine Freiheit zurückzugeben, und in dieser Stunde erkannte Leo zu seinem Entsetzen und zu seiner namenlosen Betrübniß, daß sie in jener ereignißschweren Nacht nicht aufrichtig gegen ihn gewesen war, daß sie noch immer mit ganzer Seele an jener verderblichen Irreligie hing, welcher das Glück seines eigenen Daseins zum Opfer gefallen war.

Sie erklärte ihm offen, daß es nicht seine Liebe sei, die sie begehre — ja, es schien fast, als ob in ihrem eigenen Herzen kein Raum mehr sei für dieses höchste und heiligste aller Gefühle; aber sie wollte ihn dennoch nicht freigeben, weil sie ihren Schwur zu erfüllen und ihn für die Sache des Nihilismus zu gewinnen hoffte, die nun einmal ihr ganzes Fühlen und Denken ausschließlich erfüllte.

(Fortsetzung folgt.)

